

*Brigitte, 35 Jahre,
Finanzbeamtin*

Es gibt nichts, was wir nicht zusammen lösen könnten –egal, was passiert.

Brigitte überrascht ihren Verlobten, als dieser ihre 12-jährige Tochter und deren Freundin missbraucht.

Sie beschreibt, wie sie in der Krisensituation „funktioniert“, die beiden Mädchen schützt und wie sie ihre Tochter bei der Verarbeitung der Gewalterfahrungen begleitet.

Es war an einem Freitagnachmittag. Ich kam eine Viertelstunde früher als gewohnt nach Hause. Die Wohnungstür war unverschlossen, die Verbindungstür zu den Schlafräumen hingegen zu. Ich wunderte mich, stellte die Einkäufe zunächst in der Küche ab und ging ins Schlafzimmer. Ich konnte kaum glauben, was ich sah: Mein damaliger Verlobter saß mit meiner zwölfjährigen Tochter Tina und deren Schulfreundin Birgit auf dem Ehebett, alle unbekleidet. Der Mann versuchte tunlichst, sich zu bedecken, was ihm natürlich nicht mehr rechtzeitig gelang. Auf dem Bett lagen zahlreiche Pornohefte.

Ich war ziemlich aufgeregt und bat zunächst einmal die Mädchen, sich wieder anzukleiden und ins Kinderzimmer zu gehen. Meinen Verlobten fragte ich, was das eigentlich solle, wie er dazu käme. Die einzige Antwort auf meine Fragen war ein verlegenes Grinsen. Am liebsten wäre ich in diesem Augenblick einfach entschwebt, wäre einfach weg gewesen. Ich hatte es mit eigenen Augen gesehen und konnte es nicht fassen: „Das ist nicht wahr. Das kann nicht wahr sein. Gleich gibt es einen Knall und dann bin ich einfach weg...“ Es war ein ganz tiefer Schmerz, als mir plötzlich bewusst wurde, dass mein Partner, mit dem ich zusammenlebe, mein Kind missbraucht. Gleichzeitig hatte ich Angst vor seiner Reaktion. Ich hatte ihn ja auf frischer Tat ertappt. Fühlte er sich in die Enge getrieben? Oder würde er etwa gewalttätig? Obgleich ich eigentlich eine Frau bin, die schon mal wie ein HB-Männchen in die Luft geht, blieb ich in dieser Situation ganz ruhig. Ich war so geschockt, so hilflos. Was sollte ich tun? Gleichzeitig bewahrte ich aber einen kühlen Kopf und machte – bewusst oder unbewusst – alles richtig, handelte einfach nur noch.

Die Kinder hatten sich in Tinas Zimmer eingeschlossen. Ganz vorsichtig klopfte ich an und bat, mir aufzumachen. „Ihr braucht keine Angst zu haben. Ich will euch nichts Böses. Ich will euch nichts tun. Lasst mich nur rein, dann ist es schon in Ordnung.“ Es dauerte eine Weile, bis die Mädchen mir aufmachten, um sich dann anschließend sofort in eine Zimmerecke zu verziehen. Sie hatten sich mittlerweile angezogen. Ich nahm die beiden ganz liebevoll in den Arm, setzte mich dann auf das Bett und wollte erst einmal wissen, was denn überhaupt passiert sei und ob es das erste mal war. Nach und nach erzählten die Mädchen bruchstückhaft von dem Geschehen. Ich musste erkennen, dass der Missbrauch schon über einen längeren Zeitraum lief. Dann musste ich mich um Birgit kümmern, deren Eltern noch nicht einmal wussten, wo sie war. Als ich dem Mädchen sagte, ich müsse sie nach Hause bringen, geriet die Zwölfjährige in Panik, krallte sich am Teppich fest und weinte fürchterlich. „Meine Mutter schlägt mich tot, wenn sie davon erfährt.“ Birgit wollte lieber abhauen, sich umbringen, unter das nächste Auto laufen – doch auf keinen Fall nach Hause. Eineinhalb Stunden redete ich beruhigend auf das Mädchen ein, bis sie sich darauf einließ, dass ich mit ihr zu ihrer Mutter fuhr und alles versuchen wollte, damit sie wieder mit zu uns dürfe. Dann luden wir drei – die zwei Mädchen und ich – Birgits Fahrrad in meinen Wagen und fuhren zu ihrer Mutter. Der erzählte ich eine irrwitzige Geschichte.

Birgit müsse bei uns schlafen, da sie heute noch englische Vokabeln mit mir zu üben hätte. Ihre Mutter konnte kein Englisch und ihr somit nicht dabei helfen. Birgits Mutter wollte nicht so recht. Erst als das Mädchen bitterlich weinte, gab sie nach.

Zurück in unserer Wohnung schickte ich die Mädchen zuerst einmal wieder ins Kinderzimmer und bat sie ausdrücklich, sich auf keinen Fall einzuschließen oder etwas Unbedachtes zu tun. Ich wollte zunächst mit dem Täter reden.

Der verharmloste die Sache total, spielte alles nur runter nach dem Motte: Das war überhaupt nichts. Die Kinder wollten lediglich wissen, wie man ein Verhütungsmittel über den Penis streift. Außerdem ist der Anblick eines nackten Mannes nun wirklich nichts Außergewöhnliches. Meiner Aufforderung, sofort die Wohnung zu verlassen, kam er nicht nach. Ich sollte nicht hysterisch reagieren. Die ganze Aufregung für mich täte ihm zwar leid, doch es sei ja nun wirklich nichts Schlimmes passiert. Es war vergebliche Liebesmüh, mit ihm reden zu wollen. Ich ging wieder zu den beiden Mädchen ins Kinderzimmer. Aus denen sprudelte es förmlich heraus. Sie waren erleichtert. Alles war nun endlich vorbei. Wie ein Wasserfall redeten sie auf mich ein. Was sie mir damals alles erzählten – ich weiß es nicht mehr genau, denn ich konnte nur Bruchstücke davon aufnehmen. Das war zu viel auf einmal. Dann ging ich wieder zum dem Täter in den Wohnraum und verlangte von ihm klipp und klar, dass er umgehend die Wohnung verlasse und die Wohnungsschlüssel herausgäbe. Er könne natürlich einen Teil seiner Sachen mitnehmen. Alles Weitere würde später geregelt... Mein damaliger Verlobter versuchte, mich in ein Gespräch zu verwickeln, wies sämtliche Beschuldigungen zurück – alles war aus seiner Sicht natürlich ganz anders. Die Kinder waren auf ihn zugekommen – nicht umgekehrt. Und von wegen Pornoliteratur – das sollte alles nur ganz harmlos gewesen sein. Die hatte er sich angeblich mal angeschaut, und da waren die Mädchen eben reingekommen und wollten alles sehen... Seine Verteidigungsrede half ihm nichts. Ich blieb bei meinem Standpunkt: Er hatte zu gehen. Es tat sich nichts. Im Gegenteil, der Täter ließ sich im Sessel nieder, stellte den Fernseher an und machte überhaupt keine Anstalten, die Wohnung zu verlassen. Dann hinderte er mich daran zu telefonieren, wurde auch noch frech und drohte: „Wenn du weiterhin Zirkus veranstaltest, dann kriegst du was auf die Ohren. Vielleicht kommst du dann auf den Boden der Tatsachen zurück.“ Auf meine Fragen bekam ich keine Antwort. Zwischendurch ging ich immer wieder zu den Mädchen. Tina und ihre Schulfreundin hatten sich inzwischen hingelegt. Ich beruhigte sie. „Versucht zu schlafen und macht euch keine Sorgen. Ich werde euch beschützen, egal wie.“

Als der Täter dann zur Toilette musste, nutzte ich die Gelegenheit, um blitzschnell mit meiner Freundin Marita zu telefonieren. Sie wohnt im gleichen Haus. Ich war glasklar: „Komm sofort mit deinem Mann. Es ist dringend. Komm bitte sofort.“ Marita kam allein. Ihr Mann schlief schon. Sie hatte ihn so schnell nicht wach bekommen. „Was ist passiert? Irgend etwas stimmt hier nicht. Um Gottes willen.“ Ich konnte ihr so schnell nicht alles erklären und sagte nur: „Es betrifft meinen Verlobten. Ich will, dass er auf der Stelle die Wohnung verläßt. Es ist etwas vorgefallen. Er muss sofort gehen. Die Schlüssel soll er hier auf den Tisch legen. Falls er mich bedroht oder schlägt, rufst du sofort die Polizei. Es ist wirklich sehr ernst.“ Dann habe ich noch kurz die Kinder gebeten, sich einzuschließen, die Tür jedoch wieder aufzumachen, wenn ich es sage; aus Sicherheitsgründen – der Täter sollte sie nicht mehr unter Druck setzen können.

Mein eindeutiges Auftreten hat ihn dann wohl davon überzeugt, dass es mir wirklich ernst war. Er hatte zu gehen. Zähneknirschend packte er ein paar Sachen, legte den Schlüssel auf den Tisch und verließ die Wohnung. Erst jetzt konnte ich meiner Freundin erklären, was passiert war. Marita hatte sich schon gewundert, denn sie war mir und den Kindern am Nachmittag im Hausflur begegnet, als wir auf dem Weg zu Birgits Mutter waren. „Ich habe dich noch nie in einem solchen Zustand gesehen. Du sahst aus wie ein Geist. Ich habe vermutet, es ist irgend etwas mit deinem Vater“, meint e sie. Als sie sich daraufhin bei dem Täter erkundigte, was mit mir los war und sagte, ich hätte total verstört gewirkt,

habe er sie abgewimmelt: „Nee, da ist überhaupt nichts, mach dir mal keine Gedanken; alles vollkommen harmlos.“

Das Wochenende war hart. In langen Gesprächen mit den Mädchen wurde mir das Ausmaß des sexuellen Missbrauchs immer klarer. Ich wusste nicht, was ich machen sollte. Weder beim Kinderschutzbund noch bei Pro familia oder sonstigen Stellen war jemand erreichbar, und so habe ich Monika, die Schwester des Täters angerufen. Mit ihr verstehe ich mich auch heute noch gut. Sie ist von Beruf Lehrerin und hat drei kleine Kinder. Monika kam auch umgehend, um uns zu holen. „Bloß raus hier; erst einmal aus der Wohnung raus. Ihr kommt alle mit zu uns. Die Kleinen werden Birgit und Tina ablenken.“ Es war wirklich gut, erst einmal woanders zu sein. Monikas Nachbarin, die ebenfalls als Lehrerin tätig ist, wusste dann auch weiter. Sie vermittelte den Kontakt zu Zartbitter.

Die größten Sorgen machte mir nun Birgit. Wie konnte ich ihr helfen? Wie ich meine Tochter trösten konnte, das wusste ich. Sie brauchte jetzt ganz viel Zuwendung. Ich nahm sie oft in den Arm. Und je mehr sie das Gefühl hatte, dass ich zu ihr hielt und ihr keine Vorwürfe machte, um so mehr konnte sie natürlich über den Missbrauch sprechen. Doch Birgit musste wieder nach Hause. Was sollte ich machen? Dann fiel mir der Schulleiter der Mädchen ein. Ich kannte ihn gut. Er ist ein verständnisvoller Mensch. Als ich ihn anrief und bat, bei ihm vorbeikommen zu dürfen, da ich seinen Rat und vielleicht auch seine Hilfe bräuchte, war er sofort einverstanden. Ich fuhr hin und schilderte ihm die Lage. Er bat mich seine Frau, eine Ärztin, dazu holen zu dürfen. Ich war froh über dieses Angebot. Die Frau des Schulleiters erklärte sich auch spontan dazu bereit, mich zu dem Gespräch mit Birgits Mutter zu begleiten. Das hätte ich allein nicht überstanden. Dann hätte ich lieber am selben Tag noch Anzeige erstattet und die Polizei gebeten, das Kind nach Hause zu bringen und die Mutter zu informieren. Dieser Frau wollte ich nicht ohne Hilfe entgegentreten, denn ich wusste nicht, wie sie reagieren würde.

Die Frau des Schulleiters fuhr dann mit mir zu Birgits Mutter und bereitete diese zunächst sehr schonend auf meine Nachricht vor. Mir half es, dass sie Birgits Mutter auch sehr genau meine Situation und mein Vorgehen erklärte und ihr vor allem deutlich sagte, dass sie keinesfalls dem Mädchen Vorwürfe machen dürfe. Birgit habe ohnehin sehr viel Angst. Wir bekamen die Erlaubnis, dass Birgit noch eine Nacht bei uns bleiben durfte. Sie war froh, dass das Mädchen erst einmal weg war. Ich versprach, das Kind am nächsten Tag wieder nach Hause zu bringen. Das tat ich mit einem unguuten Gefühl im Bauch. Meine bösen Ahnungen wurden bestätigt. Birgits Mutter ging wie eine Furie auf mich los. „Was sind Sie doch für eine Frau, mit solch einem Menschen zusammenzuleben... Sie sind schuld... Sie haben es gewusst und nicht unterbunden... Das können Sie doch keinem erzählen, dass Sie das nicht gewusst und geduldet haben, schließlich war Birgit ja auch am Wochenende bei Ihnen...“ Dann wurde sie noch gegenüber meiner Tochter und mir handgreiflich. Wir verließen das Haus, sind ins Auto, sie hinterher, trommelte auf unserem Wagendach herum, rief die Nachbarschaft zu Hilfe und machte ein Riesentheater. Tina und ich fuhren nach Hause.

Noch am selben Abend entfernte ich zusammen mit meiner Freundin das gesamte Hab und Gut des Täters aus meiner Wohnung, packte das ganze Zeug in Säcke und warf es in die Garage. Dann habe ich den Wohnraum umgeräumt, ein Regal umgestellt und alles anders gestaltet. Die Veränderung tat mir gut. Dies war wieder meine Wohnung.

Am Montag überlegte ich gemeinsam mit Mitarbeiterinnen von Zartbitter die nächsten Schritte. Ich wollte den Täter anzeigen. Das Angebot, mich zur Polizei oder Anwältin zu begleiten, nahm ich nicht an. Ich wollte das allein packen. Ich war eine starke Frau und hatte nach meiner Scheidung jahrelang meine Tochter und mich allein durchgebracht. Auch diese Situation konnte ich allein meistern, wollte keine Hilfe von Dritten. Auf keinen Fall durften meine Eltern von der Sache erfahren. Wahrscheinlich hätten sie mir zusätzliche Vorwürfe gemacht. Hilfestellung konnte ich von ihnen nicht erwarten. Meine Eltern

waren zwar immer um mich und meine Geschwister sehr bemüht gewesen, doch auch übervorsichtig, zum Teil glückenhaft. Ich selbst bin sehr früh von zu Hause ausgezogen und habe mich allein durchgekämpft. Mein Stolz verbot es mir, meinen Eltern mit meinen Sorgen zu belasten und um Hilfe zu bitten. Und so hatte ich mich jahrelang allein durchgewurschtelt, durch finanzielle Probleme, die Scheidung und die Doppelbelastung Beruf und Erziehung. Das prägt natürlich, alles blieb an mir hängen. Ich habe einfach immer nur gedacht: „Da musst du durch, das packst du. Du hast gelernt, um deine Ziele zu kämpfen.“ Vermutlich hat mir dieses Selbstbewusstsein auch in dieser schwierigen Situation geholfen. Mein Ziel war es, meine Tochter zu beschützen und mit ihr klarzukommen. Tina wollte nicht mit anderen über den Missbrauch reden, auch nicht mit einem Therapeuten. Sie wollte das nur mir erzählen, denn sie machte sich selbst massive Vorwürfe und schämte sich. Für mich war es keine Frage, dass ich mich jetzt nicht auch noch zusätzlich mit meinen Eltern auseinandersetzen wollte. Mein Kind brauchte meine ganze Kraft.

In dem Gespräch mit Zartbitter wurden mir Anwältinnen empfohlen, die Erfahrung in der Vertretung von Opfern sexueller Gewalt hatten. Ebenso erhielt ich Tipps über Möglichkeiten finanzieller Hilfen. Ein Glück für mich. Denn ohne den Beistand unserer engagierten Anwältin und die finanzielle Unterstützung von außen wären meine Tochter und ich wohl nicht so gut aus allem herausgekommen. Meine Geldsorgen waren sehr groß, denn nun hatte ich allein tausend Mark Kaltmiete zu zahlen. Auch hatten wir eine Urlaubsreise gebucht. Dank der Zuschüsse vom Weißen Ring, einem Verein, der Opfer von Straftaten unterstützt, konnten wir die Wohnung halten und auch noch in Urlaub fahren.

Einen Tag später, am Dienstag, ging ich zur Kripo und habe Anzeige erstattet. Das war allerdings ein Erlebnis, das ich nicht noch einmal haben möchte. Ein Unfallschaden wäre genauso aufgenommen worden, genauso kühl, als ob ich von irgendwelchen außerirdischen Wesen sprechen würde, ohne jedes Gefühl für meine Situation. Als erstes kam natürlich der Vorwurf: „Warum kommen Sie denn erst heute?“ Meine Reaktion war entsprechend heftig: „Was meinen Sie denn, wie es meinem Kind und mir ging? Können Sie sich nicht vorstellen, dass es mir zunächst wichtiger war, mich um die Kinder zu kümmern als die Anzeige zu erstatten? Ich habe ja den Täter sofort vor die Tür gesetzt. Alles andere hat Zeit.“ Eine Kriminalbeamtin nahm den Sachverhalt auf. Ich musste mir ihren Bericht anschließend durchlesen und unterschreiben. Damit war für die Polizei erst einmal alles erledigt. Ich konnte nach Hause.

Abends bat ich dann Andreas, meinen Bruder, bei mir vorbeizukommen. Ich erzählte ihm alles. Er und seine Frau erklärten sich sofort bereit, in den ersten drei Wochen der bevorstehenden Sommerferien Tina tagsüber zu betreuen. Ich wollte sie nicht allein lassen, wenn ich tagsüber arbeiten musste. Sie grübelte zu viel und hatte Angst, der Täter würde vorbeikommen. Während mein Bruder und ich zusammen noch überlegten, was zu tun sei, klingelte das Telefon. Zunächst vermutete ich, es sei Birgits Mutter, die mich nicht nur tagsüber, sondern auch nachts immer wieder am Telefon mit massiven Vorwürfen bombardierte. Doch dann hatte ich ein komisches Gefühl: „Du, das ist er. Geh du bitte ans Telefon“, bat ich Andreas. Mir war unheimlich. Meine Intuition hatte mich nicht getäuscht. Der Täter wollte wieder zurück zu mir. Er war bei seiner Cousine, bei der er Unterschlupf gefunden hatte, rausgeflogen, nachdem diese von mir über die wahren Vorkommnisse informiert worden war. Und jetzt glaubte er, ich würde ihn wieder aufnehmen. Mein Bruder tobte vor Wut: „Wag nicht, dich hier zu zeigen. Wenn ich dich in die Finger bekomme, dann weiß ich nicht, was ich mache.“ Doch der Täter versuchte es weiter: Er könne das alles nicht verstehen, man könne doch über alles reden. Es täte ihm ja so leid, er würde mich ja noch lieben. Wenn wir den Mund darüber hielten, dann sei doch alles in Ordnung. Spontan hatte ich eine Idee, die ich ihm über meinen Bruder mitteilen ließ: Er solle selbst Anzeige erstatten. Das wäre die einzige Chance, da noch einigermaßen vernünftig rauszukommen. Auch sollte er sofort in Therapie gehen. Mir war das Gefühl, dass er frei herumliefe, ziemlich unheimlich. Er war für mich unberechenbar geworden, denn den Miss-

brauch hätte ich ihm auch nie zugetraut. Das war eine dunkle Seite meines damaligen Verlobten, die ich niemals vermutet hätte.

Meine Tochter war zwölf, ihre Schulfreundin Birgit elf Jahre alt, als der Missbrauch begann: mein damaliger Verlobter, Akademiker, war selbständig tätig. Er arbeitete viel zu Hause, war zeitlich flexibler als ich und holte die Kinder häufiger von der Schule ab, nahm auch Birgit oftmals mit zu uns – eine Tatsache, von der ich damals nichts wusste, und erst erfuhr, als der Missbrauch rauskam. Kein Wunder, denn der Täter beseitigte immer sofort alles, was auf den Besuch von Tinas Freundin hinweisen konnte. Er spülte z.B. benutzte Gläser – mir sollte erst gar nicht der Gedanke kommen, es wäre irgend jemand in der Wohnung gewesen.

Zunächst missbrauchte mein damaliger Verlobter allein meine Tochter. Tina erzählte mir später, dass er genau in dem Moment Birgit mit einbezog, als sie sich ernsthaft darüber Gedanken machte, dass das, was er mit ihr machte, nicht richtig sein konnte, und sie sich überlegte, es mir zu erzählen. Da habe er flugs Birgit mit einbezogen. Er kannte Birgits häusliche Verhältnisse und wusste, dass sie ein sehr schwieriges Familienleben hatte, eine Mutter, mit der sie sich überhaupt nicht verstand. Das Mädchen war gern bei uns zu Besuch. Aufgrund dieses Wissens war es für ihn ein leichtes Spiel, sie unter Druck zu setzen.

Als die beiden Mädchen sich nach einer Weile gemeinsam wehrten – „Hör mal, das kann nicht richtig sein; wir glauben, es ist nicht in Ordnung, was du mit uns machst.“ – da habe er sie platt geredet und gesagt, das sei überhaupt kein Problem, er dürfe das. Die einzige die das nicht wissen dürfe, das sei ich, denn ich würde bestimmt unheimlich wütend und sauer. Nach und nach wurden seine Drohungen massiver, denn auch der Widerstand der Kinder wurde stärker. Er erklärte ihnen, dass ich schließlich die Beziehung zu ihm beenden würde, wenn alles aufgedeckt würde. Aber das wäre ja sowieso klar. Ich müsste ins Gefängnis, da ich sowieso schuld sei, und die Kinder kämen ins Heim. Für ihn sei das wunderbar; er hätte die Wohnung dann für sich, ihm würde nichts passieren.

Die Mädchen waren aufgrund dieser Drohung ziemlich verwirrt. Tina wollte dennoch immer wieder mit mir reden, versuchte, Birgit in diese Richtung zu bearbeiten: „Mensch, Birgit, meinst du nicht, wir sollten mit meinem Mutter darüber reden? Ich kann mir eigentlich nicht vorstellen, dass die komisch reagiert.“ Doch Birgit muss wahnsinnig viel Angst und Panik gehabt haben. Sie setzte wiederum Tina unter Druck: „Also, wenn du deiner Mutter was sagst, dann weiß ich nicht, was ich tue.“ Meine Tochter fühlte sich von zwei Seiten in die Enge getrieben – von den Drohungen des Täters und der Sorge um die Freundin. Sie wusste weder ein noch aus und konnte sich mir nicht anvertrauen.

Um so erleichterter war sie, dass ich auf den Missbrauch ruhig reagierte und die Schuld nicht den Kindern gab. Die beiden Mädchen wollten in dem Moment, als ich alles entdeckte und sie ins Kinderzimmer schickte, aus dem Fenster springen, falls ich Theater machen würde. Das hat mich dann im Nachhinein doch unheimlich erschreckt. Als ich von diesem Plan der Kinder erfuhr, da habe ich gedacht: Mein Gott, wieviel hängt eigentlich von der Reaktion einer Mutter ab, und wie leicht reagiert sie in so einer Stresssituation einfach falsch. Da ist eine Mutter doch selbst verwirrt und weiß im ersten Moment gar nicht was sie glauben soll. Für mich persönlich gab es die Frage – glauben oder nicht glauben – ja nicht, denn ich hatte den Missbrauch mit eigenen Augen gesehen. Aber wenn das nicht gewesen wäre... Man weiß doch letztlich nicht, wie man in so einer Situation reagiert. Diese Unsicherheit fand ich ganz schlimm, und ich habe mich noch lange Zeit damit beschäftigt, was wohl passiert wäre, wenn ich anders reagiert hätte. Wir wohnen zwar „nur „ im zweiten Stock – ein Sprung aus dem Fenster hätte nicht unbedingt gleich zum Tod führen müssen, doch erhebliche Verletzungen mit sich bringen können. Wie gut, dass ich nicht durchgedreht bin. Ich glaube nicht, dass Tina und Birgit mir dann noch hätten vertrauen können. Heute sagt meine Tochter öfter: „Das passiert mir nie wieder. Wenn noch mal so was ist, dann erzähle ich es dir. Ich weiß ja, dass du zu mir stehst und mir hilfst“.

Die ersten Wochen und Monate waren dann schlimm für mich. Tina erzählte mehr und mehr. Immer wieder etwas Neues, doch Schlimmeres. Und jedesmal, wenn ich dachte: das war jetzt der Höhepunkt, dann kam noch ein Deckelchen drauf. Und dann immer noch diese Anspannung – ist das jetzt wirklich alles, oder kommt noch irgend etwas, was ich noch nicht weiß...?

Der Täter befolgte meinen Rat und erstattete bei der Polizei Selbstanzeige. Der zuständige Haftrichter erkundigte sich dann bei seiner Mutter, ob sie ihn aufnehmen würde. Da diese dazu bereit war, brauchte er zunächst nicht in U-Haft. Ich nahm es seiner Mutter nicht übel, dann ich konnte das gut nachvollziehen. Sie ist ja seine Mutter. Das alles war auch für sie unheimlich traurig. Sie hatte in unsere Beziehung so viel Hoffnung gesteckt. Ihr Sohn zeigte keine Einsicht. Die Selbstanzeige war keinesfalls ein Zeichen für eine große Veränderung, denn anstatt in eine Therapie zu gehen, klopfte er in einer Kneipe hier in der Nähe große Sprüche und zog über Tina und mich her. Das Mädchen habe ihn angeblich verführt, und ich sei sowieso die Letzte. Ich hätte – so seine Lügengeschichten – nicht mehr mit ihm schlafen wollen und sei ihm gegenüber immer nur negativ eingestellt gewesen. Den „Missbrauch“ hätte ich wohl als Absprung benutzt, um ihn aus der Wohnung zu bekommen, seine Sachen behalten zu können und mir dann eine neue Beziehung zu suchen. Mich hat das Gerede sehr verletzt.

Der Schmutz verbreitete sich wie ein Lauffeuer, von einer Kneipe zur anderen. Mir wurde das erst ein halbes Jahr später wirklich bewusst, als meine Freundin mich an einem Abend überredete, mit auszugehen. „Mensch, du musst mal aus der Wohnung raus; du kannst dich nicht nur einbuddeln. Wir gehen heute abend ein Bier trinken.“ Meine Tochter wusste ich beaufsichtigt, so sind wir ausgegangen. Doch wir sitzen noch keine halbe Stunde in der Kneipe, da höre ich, wie sich andere Leute an der Theke über den Missbrauch an Tina unterhalten. Mir ist fast das Bier wieder hochgekommen, und ich bin sofort abgehauen. Ich konnte es nicht mehr aushalten. Überall wurde getratscht, sogar beim Einkaufen wurde ich angesprochen. Lauter verletzende Bemerkungen und Fragen wie: Was hast du denn da für ein Flittchen großgezogen...? Das ist ja toll, dass die sich an deinen Partner ranmacht... An deiner Stelle würde ich aber aufpassen... Die nimmt dir ja sämtliche Männer weg und macht sich an die ran...

Kurze Zeit später meldete sich der Täter wieder bei mir. Er wollte seine Sachen abholen, die noch in der Garage lagen. Der Haftrichter hatte ihm zur Auflage gemacht, nicht mehr unseren Stadtteil zu betreten, deshalb musste er mich um Erlaubnis bitten, ob er selber kommen dürfte. Andernfalls lief er Gefahr, in Untersuchungshaft zu kommen. Ich lehnte ab. Als dann später seine Mutter noch mal anrief und meinte, sie fänden niemanden, der bereit sei, die Sachen zu holen, willigte ich ein – setzte allerdings einen bestimmten Zeitpunkt fest. Ich wollte mich ihm nicht allein aussetzen und bat den Mann meiner Freundin dazukommen. Der stand „Gewehr bei Fuß“ – und das war auch gut so, denn der Täter wurde sehr frech und pampig. Es sein eine Unverschämtheit, dass ich seine Sachen in der Garage deponierte; ich würde ja sowieso nur Blödsinn machen; das mit der Polizei sei ja auch nicht nötig gewesen; jetzt habe er den ganzen Ärger, seine Mutter würde sich aufregen, sie sei fix und fertig, seine Schwester wolle ihn nicht mehr sehen und überhaupt... Anstatt froh darüber zu sein, dass ich ihm gestattete, seine Sachen selbst abzuholen, debattierte er und machte dann noch körperliche Drohgebärden. Entschieden wies ich ihn in seine Grenzen. „Fass mich nicht an, sonst blüht dir was.“ Doch erst als der Mann meiner Freundin einen Schritt nach vorne tat und ihm mit geballter Faust entgegnete: „Wenn du nicht deinen Mund hältst nach all dem Schmutz, dann schlag ich dich hier durch die Glas-tür!“, ist er abgezogen. Entgegen den gerichtlichen Auflagen tauchte er anschließend wieder in unserem Stadtteil auf, zog durch die Kneipen und war „rein zufällig“ an der Schule und an der Bushaltestelle auf dem Schulweg der beiden Mädchen. Das war eine reine

Schikane und Machtdemonstration: „Ihr seht, ich bin noch da.“ Die Kinder hatten panische Angst, allerdings waren sie clever genug und notierten sich Tag und Uhrzeit. Aufgrund der Mitteilung unserer Rechtsanwältin an das Gericht wurde er dann bis zum Prozeßbeginn in U-Haft genommen.

Wäre es nach mir gegangen, dann hätte ich eine Therapie einer Bestrafung vorgezogen. Doch mein ehemaliger Verlobter wollte es nicht anders. Anscheinend war das Gefängnis das einzige, was ihn vielleicht noch zur Einsicht bringen konnte. Anfangs habe ich immer gedacht: „Das bringt doch nichts, wenn der in den Bau muss; dann kommt er wieder raus und greift sich das nächste Mädchen.“ Mein Wunsch wäre gewesen, dass er in eine Therapie geht und ergründet, warum er das gemacht hat. Gemeinsam mit seiner Schwester habe ich nach den Ursachen geforscht. Nach vielen, vielen Überlegungen glauben wir inzwischen, dass er selbst als Kind während eines Ferienaufenthalts in Holland missbraucht wurde. Wir sind uns fast sicher. Doch er selbst ist anscheinend nicht bereit, sich mit seiner Vergangenheit zu beschäftigen.

Als die Gerichtsverhandlung begann, war seit der Aufdeckung des Missbrauchs ein halbes Jahr vergangen. Birgit, ihre Mutter, Tina und ich waren geladen. Für Tina war schon das vorbereitende Gespräch mit unserer Anwältin sehr angstbesetzt gewesen. Sie wollte nicht mit Dritten darüber reden. Eine Vernehmung des Mädchens durch die Polizei hatte ich ohnehin schon abgelehnt. Mir reichten meine eigenen Erfahrungen bei der Polizei. Von solchen Leuten wollte ich mein Kind nicht befragen lassen. Birgits Mutter sah das anders. Sie ließ ihre Tochter bei der Polizei aussagen und schleppte sie auch noch zum Frauenarzt. Meine Anwältin und ich waren fest entschlossen, alles zu tun, damit die Mädchen vor Gericht nicht befragt wurden. Ich hatte den Täter auf frischer Tat ertappt und mit den Kindern über Einzelheiten aus den Pornoheften gesprochen. Die Hefte hatte ich dann später im Keller unter Tausenden von Akten gefunden und der Polizei übergeben. Das musste dem Gericht reichen.

Während des Prozesses wartete ich zunächst mit meiner Tochter in der Gerichtskantine. Sie sollte nicht vor dem Sitzungssaal sitzen. Birgits Mutter entschied wieder einmal anders: Ihre Tochter musste mit ihr vor dem Gerichtssaal warten. Die Gerichtsverhandlung dauerte länger und länger. Es war eine Qual. Tina wurde zusehends nervöser, konnte sich nicht mehr konzentrieren. Ich hatte Gesellschaftsspiele als Zeitvertreib mitgenommen. Doch selbst Spielen war nicht mehr drin. Wir sind dann immer wieder im Viereck um das Kantinegebäude spazieren gegangen. Meine Tochter brach fast zusammen. Sie schrie, zitterte, wurde leichenblaß und bekam Schweißausbrüche. Ihre Hände waren klitschnass, ihr Mund ganz trocken. Sie hatte panische Angst. Dann kam unsere Anwältin um mich zu holen. Tina wollte bei meiner Vernehmung dabei sein. Sie setzte sich in eine andere Ecke des Gerichtssaales.

Meine Befragung war sehr intensiv und lange. Ich hatte mir zwar nichts zuschulden kommen lassen, doch da saß ich nun vor dem großen Strafgericht mit Staatsanwaltschaft. Und dann saßen da auch noch Zuschauer im Raum. Das war schon sehr beklemmend. Ich musste über Dinge sprechen, die mir selbst so furchtbar nahe gingen, und gleichzeitig hieß es, sich zusammenreißen, nicht emotional reagieren, nicht heulen oder brüllen – so sachlich wie möglich bleiben. Der Richter hatte wohl schon gute Vorarbeit geleistet und das Lügengebäude des Täters entlarvt, dessen Anschuldigungen gegen die Kinder zurückgewiesen. Auch teilte er dem Missbraucher mit, dass sich strafmildernd für ihn auswirken könne, wenn den Kindern durch ein Geständnis die Vernehmung erspart bliebe. Darauf ging der Täter ein – Gott sei Dank mussten Tina und Birgit nicht aussagen.

Ich habe mir nach meiner Zeugenaussage sofort die beiden zitternden Mädchen geschnappt und den Gerichtssaal verlassen. Birgits Mutter ließ ich einfach stehen, nahm die Kinder in den Arm. Ich war so erleichtert, dass ich das hinter mich gebracht hatte.

Mit den Kindern bin ich dann nach Hause gefahren. Meine Anwältin teilte mir später das Urteil telefonisch mit: zwei Jahre ohne Bewährung. Unglücklicherweise enthielt die schrift-

liche Begründung des Urteils einen Passus, der auch mir schon beim ersten Lesen arge Bedenken machte: Das Strafmaß sei darauf gezielt, andere abzuschrecken. Dagegen hat der Täter natürlich Revision eingelegt. Auch das zweite Verfahren zog sich noch einmal fast ein halbes Jahr hin. Wir brauchten jedoch nicht mehr auszusagen. Die Richter befanden dasselbe Strafmaß, doch jetzt mit einem vernünftig abgefassten Urteil. Dann wollte der Täter nochmals gegen das Strafmaß angehen. Und wieder dauerte es ein Vierteljahr, bis der Bundesgerichtshof die Revision ablehnte. Endlich hatten wir Ruhe, endlich das Gefühl die Sache ist jetzt abgeschlossen. Doch dann kam auch schon der nächste Schlag: Der Täter versuchte, mir die Kosten für die Nebenklage aufzubrummen, die sei ja nicht nötig gewesen. Seine Mutter zahlte dann letztlich für ihn, weil sie weitere Nachteile für ihren Sohn befürchtete, falls er nicht für die Kosten aufkam.

(Die Kosten für die Nebenklage werden entsprechend dem Opferschutzgesetz vom Staat getragen. Es empfiehlt sich jedoch, sich vom Weißen Ring, einer Opferschutzorganisation, einen Beratungsgutschein für eine rechtliche Beratung zu holen./Anm. Ursula Enders 2004)

Das hohe Strafmaß hat mich zunächst total geschockt. Für mich wäre es unvorstellbar und fürchterlich, zwei Jahre eingesperrt zu sein. Da tat er mir schon fast leid, obwohl ich zuvor immer gesagt hatte: „Der wollte es nicht anders; der hat dem Kind so viel angetan.“ Auch hatte er das Strafmaß selbst provoziert, denn wenn er meinem Rat gefolgt und in eine Therapie gegangen wäre, dann wäre das Urteil sicherlich milder ausgefallen. In der Höhe der Strafe hat sich auch die Brutalität widerspiegelt, mit der er den Missbrauch geplant und die Mädchen systematisch unter Druck gesetzt hat. Er ist ein intelligenter Mann, hat studiert und gutes Allgemeinwissen. Wenn alles nur eine Dummheit gewesen wäre, dann hätte man das leichter erklären können. Auch zeigte er bis heute keine Reue. Im nachhinein sage ich: Das ist wahrscheinlich die einzige Möglichkeit, ihn noch zum Nachdenken zu bringen.

(Nach der Reform des Sexualstrafrechts wäre das Strafmaß heute sicherlich wesentlich höher als Anfang der neunziger Jahre./Anm. Ursula Enders 2004)

Für Tina war es allerdings ganz wichtig, dass er bestraft wurde. Endlich konnte sie das Thema beiseite schieben. Da waren Richter, anerkannte Leute, die ihr recht gaben und die ihr und mir glaubten. Monatelang hatte Tina nur bei mir im Bett schlafen können. Nachts schrie sie, hatte Alpträume, schlug um sich und suchte mich, obgleich ich neben ihr lag. Jetzt war endlich Ruhe. Tina konnte wieder schlafen.

In der letzten Zeit habe ich wieder die Hoffnung, dass die Erlebnisse nicht mehr ihr ganzes Leben bestimmen und sie sich wieder auf andere Dinge konzentrieren kann. Als ich neulich für Radio und Fernsehen Interviews gab und sie hinterher die Sendungen hörte und sah, da sagte sie immer wieder: „Das weiß ich nicht mehr.“ Ich war froh, denn anscheinend hat sie vieles verarbeitet und kann es nun Stückchen für Stückchen eine Schublade tiefer wegpacken.

Mir selbst ist es nach dem Prozess nicht gut gegangen. Die Anspannung war weg und ich nur noch fertig. Da war auf einmal dieser unheimliche Aufgabenkomplex weg, der so lange Zeit mein Leben bestimmt hatte. Und mit mir ging es irgendwie runter, vor mir das große Loch und die Erschöpfung. Ich konnte nicht bestimmen, wieso und warum. Es zog mich nur einfach. Eigentlich hätte ich doch richtig glücklich sein müssen. Doch dann kam der Punkt, an dem es streckenweise über mich hereinbrach. Ich wusste noch nicht einmal genau, warum ich so traurig war. Wegen irgendeinem Scheiß habe ich Rotz und Wasser geheult. Und dann lief auch noch der Film „Anna und ihre Mutter – der Fall Bachmeier“ im Fernsehen. Da bin ich fast weggeflossen. Und dann stellte ich mir vor, ich hätte den Kerl umgebracht. Mir ging es so schlecht wie in der ersten Zeit nach der Aufdeckung des Missbrauchs. Schon damals half mir meine Freundin Marita sehr. Fast jeden Abend saß sie bei mir. Das war unheimlich hilfreich für mich. Vor allen Dingen an dem Tag, als ich alles er-

fuhr. Sie blieb bis nachts um vier. Marita hätte auch bei mir geschlafen, nur um ich nicht allein zu lassen: „Ich habe Angst, dass du irgend etwas Dummes machst.“ Ihre Sorge tat mir gut. Erst als ich ihr felsenfest versprach, dass ich keinen Blödsinn mache, ist sie gegangen. Meine Gedanken kreisten: „Wem nützt es, wenn ich mich umbringe? Mein Kind braucht mich mehr denn je. Wenn ich mich umbringe, dann zerstöre ich Tina erst recht.“ Ich entschloss mich, für meine Tochter und mich zu kämpfen. Marita war mir eine große Stütze in dieser Zeit. In der Familie ihres Mannes hatte es auch einen Fall von Missbrauch gegeben, und so wusste sie, um was es ging. Sie konnte mich verstehen. Doch gleichzeitig hatte ich manchmal Angst, sie zu sehr in Anspruch zu nehmen, sie zu überfordern. Zunächst war ich nicht in der Lage, klar nachzudenken. Das Ganze war für mich einfach unfassbar. Und dann zermartete ich mir immer wieder den Kopf, warum ich nichts gemerkt hatte. Warum hatte Tina keinen Hinweis gegeben, mir nichts erzählt? Wir hatten doch schon immer ein gutes und intensives Verhältnis... Warum hatte ich gravierende Hinweise übersehen, wenn es sie gab? War ich so sehr daneben gewesen oder im Stress? Ich hatte meine Tochter doch sogar über sexuellen Missbrauch aufgeklärt... Selbst Tina konnte lange Zeit nicht verstehen, warum sie den Mund gehalten hatte. Doch es ist wohl etwas anderes, über sexuellen Missbrauch zu sprechen oder ihn selbst zu erleben. Wenn es einen selbst trifft, dann ist es erst einmal unfassbar, dass ein Mensch das tut, den man eigentlich gut zu kennen glaubt, den man gern hat und der anscheinend auch noch ein sehr gutes Verhältnis zu der Tochter hat.

Das Verhältnis zwischen meinem damaligen Verlobten und Tina schien mir anfangs, als wie uns kennenlernten schon fast zu gut. Ich machte mir Sorgen,

Darüber freute ich mich. Mein Kind war gut versorgt. Auch wenn sie manchmal früher aus der Schule nach Hause kam und ich noch länger arbeiten musste. Die beiden verstanden sich gut, und Tina bezeichnete ihn von sich selbst aus als Vater. Für mich gab es keine Anzeichen, dass etwas Gravierendes nicht stimmte. Meine Tochter hat mir das später so erklärt: „Ich wollte nicht alles zerstören. Ich wusste doch, wenn es rauskommt, dann geht alles kaputt, dann stehen wir wieder allein da. Und ich wollte so gern einen Papa haben.“ Das war eben ihr Wunsch seit langer Zeit. Lange hatten wir allein gelebt, und ihr Wunschtraum war es immer gewesen, einen Vater zu haben. Am Anfang war ich zum Teil darüber gekränkt, dass Tina mir nichts erzählt und anscheinend nicht genug Vertrauen entgegengebracht hatte. Ich hätte eigentlich erwartet, dass sie sofort zu mir gekommen wäre und gesagt hätte: „Du, Mama, das ist passiert. Wieso ist das eigentlich so?“ Allein die Tatsache, dass sie ihn mal in der Wohnung überraschte, als er einen Porno betrachtete und sich selbst befriedigte, allein das hätte sie mir schon erzählen sollen. Ich hätte sicherlich kein Drama daraus gemacht, wenn mein Verlobter dann mit mir offen über diese Situation gesprochen hätte. Doch logischerweise wäre ich wachsender gewesen. Zunächst wusste ich nun nicht, wie ich diese Kränkung überwinden sollte. Immer wieder der Gedanke: „Sie hat zu wenig Vertrauen zu dir, obwohl du die ganzen Jahre versucht hast, ihr Vertrauen zu schenken.“ Wie oft hatte ich zu ihr gesagt: „Es gibt nichts, was wir zusammen nicht lösen können, egal, was passiert. Komm sprich mit mir, selbst wenn du der Meinung bist, es gibt keinen Weg. Zu zweit finden wir bestimmt einen.“ Ich konnte ihre Angst vor der Entdeckung des Missbrauchs nach und nach besser einordnen, dennoch blieb die Kränkung noch lange wirksam. Denn ich hatte versagt, auf der ganzen Linie versagt. Das Gefühl, sie hat kein Vertrauen zu mir, war für mich das Schlimmste überhaupt. Und dann auch noch Tinas Zweifel: „Hast du denn wirklich nichts gemerkt?“ Woran sollte ich auch... Auf meine Fragen, warum sie manchmal so komisch war, hatte sie mir genau so wenig Antwort gegeben wie auf meine Frage, ob ich etwas falsch gemacht hatte. Ich habe meiner Tochter nie vermittelt, dass Erwachsene fehlerlos

sind. Erwachsene sind genau wie Kinder Menschen und machen ebenso Fehler. Mich selbst habe ich nie als superperfekte Mutter gesehen. Tina hat von klein auf gegen mich aufgemuckt, sich nicht schnell unter Druck setzen lassen. Im Gegenteil, schon im Kindergartenalter hat sie mich bald platt argumentiert, und teilweise waren die Argumente der Kleinen gar nicht mal schlecht. Sie wusste, dass sie nicht nur ein zu dulddender Gegenstand war, der sich unterordnen musste. Ich hatte nur gedacht, von dieser Erziehung müsste etwas hängenbleiben. Doch das schien mir plötzlich alles total zerstört. Im Kopf war mir zwar klar, dass letztlich der Missbrauch ihr Vertrauen zu mir zerstört hatte, doch mit dem Gefühl konnte ich das lange Zeit nicht verstehen. Heute macht sie wieder ihren Mund auf. Wenn ihr irgend etwas nicht paßt, dann powert sie los, ist wieder ganz schön selbstbewusst.

Anfänglich konnte ich so gut wie überhaupt nicht essen, habe geraucht wie ein Schlot, mich von Kaffee ernährt und abends ein Bier zur Beruhigung. Manchmal wünschte ich mir, ich könne mich einfach besaufen, um in einen Tiefschlaf zu fallen, endlich einmal tief und fest schlafen, nichts hören und nichts sehen – gar nichts, sich einfach fallen lassen. Mir ist es nicht geglückt. Statt dessen lag ich wach im Bett, das Gehirn topfit, mein Körper tot. Das Allerschlimmste war für mich, dass ein erwachsener Mensch ein Kind derart benutzt. Ich wehre mich mit all meinen Gefühlen dagegen, einen Menschen zu benutzen. Wie konnte er dem Mädchen, einem noch so unfertigen Menschen, solche Erfahrungen mit auf den Lebensweg geben?! Was mag sie für eine Einstellung zu ihren Mitmenschen entwickeln: hoffentlich nicht in die verkehrte Richtung. Was mag sie überhaupt über Männer denken nach dieser Erfahrung? Einfach benutzt worden zu sein – ich machte mir große Sorgen.

Und dann meine Schuldgefühle. Ich hatte mich in der Elternpflegschaft von Tinas Klasse engagiert und war abends oft in der Schule gewesen. Warum hatte sie mich nicht gefragt, ob ich diesen blöden Schulscheiß mal sausen lassen könnte?! Hätte sie nur einmal gesagt: „Mama, geh nicht mehr weg!“, dann hätte ich mich gefragt, warum sie nicht allein sein wollte. Jetzt machte ich mir Vorwürfe. Obwohl ich von dem Missbrauch nichts wissen konnte, gab ich die Schuld zum Teil mir selbst.

Vor dem Täter ekelte ich mich, konnte mich selbst auch eine ganze Zeitlang nicht mehr im Spiegel betrachten oder nackt sehen. Wie bei einem Thermometer stiegen die Gefühle in mir hoch: „Du hast neben dem gelegen und mit dem geschlafen – da ist schon alles gelaufen.“ Dieser Gedanke berührte mich wahnsinnig. Ich fühlte mich, als ob mir alle Haare hochstehen, wie bei einem Igel. Ich fühlte mich nicht nur schlecht, mir wurde schlecht. Damals machte ich einen richtigen Badebetrieb auf und habe ewig gebadet, immer das Gefühl: schrubby und nochmals schrubby. All den Ekel und all die Kränkung einfach wegsputzen, sozusagen eine Komplettreinigung.

Mein Selbstwertgefühl war zutiefst verletzt, und es dauerte lange, bis ich mal wieder positiv über mich selbst denken und zu mir sagen konnte: „Mensch, Brigitte, du bist nicht schlecht.“ Die Müttergruppe bei Zartbitter hat mir sehr dabei geholfen, mich selbst wieder anzunehmen und meine Schuldgefühle abzubauen. Da waren so viele andere Frauen, Superfrauen, die wirklich mit beiden Beinen im Leben stehen, denen das gleiche passiert war. Die hatten auch nichts gemerkt. Der Kontakt zu den anderen Müttern bedeutet und gibt mir viel. Einfach zu spüren, das sind alles ganz normale Frauen; das hat nichts mit dir zu tun. Du stehst nicht mit dem Problem allein da. Die Gruppe hat mir geholfen, mich von dem Makel, total versagt zu haben, obgleich das harte Arbeit war. Am Anfang war ich nach der Gruppe immer ganz schön erledigt und wollte zum Beispiel abends nichts mehr unternehmen, sondern nur noch meine Ruhe haben. Heute geht es schon besser. So hart eine Gruppe am Anfang ist, sie tut gut. Denn der Missbrauch belastet ja nicht nur die Mutter-Kind-Beziehung, von der Beziehung zum Täter ganz zu schweigen, sondern in uns

Frauen selbst geht ja auch viel kaputt. Mütter brauchen viel Kraft, um sich selbst wieder annehmen zu können und aufzubauen.

Meiner Tochter hat es auch gutgetan, als sie mitbekam, wie es mir nach der Müttergruppe von Mal zu Mal besser ging. „Mama hängt nicht mehr so rum. Mama kriegt wieder Kraft und wehrt sich.“ Nach der Gruppe habe ich ihr dann meist erzählt, worüber wir gesprochen haben. Sie bekam langsam das Gefühl, dass sie nicht mehr die Ausnahme oder das schlechte Kind ist, das der Mama nur Sorgen und Kummer macht. Anderen Kindern – ob klein oder groß, ob Junge oder Mädchen – passiert das auch. So half die Müttergruppe nicht nur mir, sondern indirekt ebenso meiner Tochter, ihre Scham- und Schuldgefühle abzubauen.

Auch wenn es erst in wenigen Städten spezielle Kontaktstellen wie Zartbitter gibt, die solche Gruppen anbieten, rate ich heute allen betroffenen Müttern, Kontakt zu anderen Frauen in der gleichen Situation zu suchen. Eigeninitiative hilft auch weiter. Vielleicht wissen die Frauenberatungsstellen oder das Jugendamt von anderen Frauen, die ebenso allein mit diesen Problem stehen und Interesse haben, sich zu treffen und sich zusammenzutun. Es muss nicht immer unbedingt eine Therapeutin dabei sein. Unsere Gruppe hat sich auch schon mal ohne eine Mitarbeiterin von Zartbitter getroffen, und das war auch sehr effektiv. Die vermehrte Öffentlichkeitsarbeit macht es zudem einfacher, andere Mütter zu finden, sich zusammzusetzen und gegenseitig zu unterstützen. Wir Frauen können das doch sowieso viel besser als Männer, denn wir sind einfach viel eher bereit, unsere Gefühle zuzulassen, miteinander zu reden und uns gegenseitig Mut zu machen.

Ganz wichtig ist es, dass jede Polizeidienststelle zumindest weiß, an wen Mütter sich wenden können und welche Literatur ihnen weiterhilft. Den Frauen sollten wissen, was auf sie zukommt. Da rasen so viele Dinge gleich am Anfang auf sie ein. Sie müssen alles koordinieren. Einigen Frauen aus unserer Gruppe haben Bücher sehr geholfen, sich selbst, ihre Töchter und Söhne besser zu verstehen und all die Schwierigkeiten zu meistern. Deshalb arbeiten wir auch an diesem Buch für andere Mütter mit.

Meine Situation war schon schwer genug, obgleich ich noch das „Glück“ hatte, den Missbrauch mit eigenen Augen zu sehen. Er wurde mir nicht von Dritten mitgeteilt. Ich glaube, am schlimmsten ist es für Mütter, wenn sie alles wie mit einem Holzhammer von außen vor den Kopf geknallt bekommen. Stimmt es wirklich? Das kann doch nicht sein... Soll ich das glauben? Darf ich glauben: Will ich glauben: Das ist unendlich schwer für die Frau. Doch ganz gleich, was passiert, ob der Täter bestraft wird oder nicht: Wir Frauen sollten, wenn eben möglich, unseren Kindern zur Seite stehen. Aus den Gesprächen mit meiner Tochter und ihrer Freundin weiß ich, wie wichtig es ist, dass die Mütter zu ihren Kindern halten. Auch wenn die Zweifel manchmal riesig sind – lieber erst einmal wegstecken und versuchen, sich auf die Seite des Mädchens oder Jungen zu stellen. Wie gut tut es einem Kind, wenn es von der Mutter hört: „Ich weiß, du bist nicht schuld“ – und wie froh bin ich heute, dass mir das gelungen ist. Die positive Entwicklung meiner Tochter bestätigt mir das jeden Tag.

Die Erlebnisse haben mich sehr geprägt. Heute begegne ich meiner Umwelt mit mehr Misstrauen, schaue zum Beispiel genauer hin, wenn Männer mit Kindern spielen. Nicht, dass ich gleich jedem Mann einen Täter sehe, doch bin ich wachsamer und empfindsamer geworden. Ich habe mich nicht grundsätzlich verändert. Ich war immer schon eine starke Frau, vielleicht manchmal zu stark. Zumindest wollte ich alles selbst regeln. Manchmal wäre es sicher leichter gewesen, hätte ich schon mal früher vorsichtig um Hilfe gebeten. Aber ich habe mich eben immer bemüht, alle Probleme allein zu bewältigen. In manchen Situationen hätte ich mich ganz gern an meine Eltern gewandt, mehr Verständnis erhofft. Doch bei denen wäre ich sicherlich auf taube Ohren gestoßen. Mit meiner Mutter darüber zu reden, ist heute noch unmöglich. Die würde garantiert zusammenbrechen, denn so etwas passt nicht in ihr Bild von einer heilen Welt. Mein Vater weiß mittlerweile von dem Missbrauch. Ich habe mal im Zorn mit ihm darüber gesprochen. Zunächst machte er mir

mehr oder weniger Vorwürfe. Inzwischen zeigt er ein bisschen mehr Verständnis. Ich spüre das an Kleinigkeiten, die für ihn Riesenschritte sind. An meinem Geburtstat nahm er mich zum Beispiel spontan in den Arm und fragte, ob es mir jetzt besser gehe. Er zeigt nur wenig Gefühle, kommt nicht aus sich heraus. Seine eigene Jugend war durch den Krieg total verpatzt. Ihm fehlt das Verständnis für die Jugend. Er hielt es auch zunächst nicht aus und war total enttäuscht, dass es mir jetzt schlecht ging und ich mal schwach war. Das passte nicht in sein Bild von seiner Tochter, der Starken, die immer allein das Leben meistert. Ich hätte mich seinerzeit ganz gern einmal einfach bei ihm angelehnt, mich einfach einmal fallenlassen dürfen. Nicht immer nur kämpfen müssen, sondern sich ankuhseln dürfen und Wärme bekommen, denn ich war rundherum eiskalt. Das hatte nichts mit fehlender Sexualität zu tun, denn Männer konnte ich zunächst wirklich nicht sehen. Doch mir fehlte Wärme, das Gefühl mich anlehnen zu können.

Nach einer gewissen Zeit habe ich wieder jemanden kennengelernt, mit dem ich mich bis heute gut verstehe. Natürlich muss er ganz schön gegen mein Misstrauen ankämpfen. Ich vergesse nie den Tag, als er zum ersten Mal bei uns übernachtete. Ich sprach vorher mit meiner Tochter darüber, sie war einverstanden. Doch als er nachts nur mal auf Toilette musste, da stand ich neben dem Bett und dann neben dem Klo. Wie ich da hingekommen bin, das weiß ich nicht – aber ich stand da. Er schaute mich total verwundert an und fragte: „Was willst du hier?“ „Tut mir leid, sei mir nicht böse“, antwortete ich, „da steckt so ein Misstrauen in mir... Ich habe im Schlaf gemerkt, dass du aufgestanden bist – und das Kinderzimmer ist gegenüber.“

Tina ist meinem Freund gegenüber sehr selbstbewusst. Sie hat ihm von Anfang an erklärt, was sie will und was nicht, und gesagt: „Das sind meine Tabuzone. Auch wenn wir spielen oder wenn wir knuddeln, will ich nicht, dass du mich da berührst – weder absichtlich noch unabsichtlich.“ Natürlich habe ich als Mutter dennoch stets ein Auge darauf. Wie eine Katze, die um ihre Jungen besorgt ist, stehe ich immer ein bisschen auf dem Sprung. Manchmal habe ich Angst, dass ich mit meinem Argwohn meinen Partner verletze. Bisher hat er in keinem Punkt meine Zweifel und Befürchtungen bestätigt. Dennoch steckt dieses tiefe Misstrauen in mir. Es ist einfach vorhanden und lässt sich nicht so ohne weiteres abstellen – das braucht Zeit. Wenn das eigene Vertrauen derart missbraucht wurde, dann ist es unheimlich schwer, Vertrauen wieder aufzubauen.

Manchmal mache ich mir Gedanken darüber, ob ich nicht all die Ängste, die ich jetzt selbst in mir trage, an Tina unbewusst weitergebe. Sie soll sich doch normal und altersgerecht entwickeln. Natürlich geht sie mit Freundinnen und Freunden aus. Aber wenn es dann manchmal spät wird, werde ich doch unruhig. Und dann bleibt noch die Sorge, wie sie bei ihrer ersten Liebesbeziehung reagiert. Was kommt da noch auf sie zu...? Ängste, die mich nach wie vor beschäftigen. Das wird wohl auch noch eine Weile so bleiben, und dann denke ich wieder: Das ist doch alles erst drei Jahre her.